

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 43 (1956)
Heft: 18

Artikel: Die aargauischen Mittelschulen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-538964>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

unser Ohr, daß sich eine Grenzbereinigung aufdrängt, ganz besonders beim Radio. In der Tat können wir die Ansager nicht länger ihrem eigenen Gutdünken oder einfach Siebs überlassen. Es gibt auch hier die vielfältigsten Stufen des Sprechens: von der Ansage, der Reportage, der Zwiesprache mit dem Hörer bis hinauf in den Vortrag klassischer Dichtung ist nicht nur die Lautgebung, sondern der ganze Sprachstil ein anderer. Wir lassen uns von einem Schweizer Ansager gern in natürlicher Form ansprechen, in einem Deutsch, das auch jenseits der Grenzen wohlklingt, das aber auf Mätzchen wie „zwanzichuhrdreißich“ und „Speetnachrichten“ ruhig verzichten darf. Wir wollen die gute Mitte einer Lautung, die eine gesunde sprachliche Bildung verrät, die aber vermeidet, was uns gefühlsmäßig wider den Strich geht. Und als oberstes Gebot gelte dies: es sei ein mündlicher Stil! Denn zwei Dinge machen unsere Hochsprache gequält: daß wir oft Mühe haben, leicht und flüssig zu formulieren, weil wir Geschriebenes ablesen oder ganz allgemein aus der Schriftlichkeit herausdenken und sprechen, und daß unsere Aussprache, gerade wo sie korrekt sein will, „Lesesprache“ wird, ausgehend vom verfehlten – auch für das Deutsche verfehlten – Grundsatz: Sprich so, wie du schreibst. Eine schweizerische Lösung kann nach all dem Gesagten nur in einem Versuch bestehen, die „Mitte“ unserer Lautung festzulegen und den Schweizer Sprecher nicht länger zwischen Mischmasch und „Siebs“ pendeln zu lassen.«

Diesen Darlegungen wird man in Anbetracht der schweizerischen Gegebenheiten zustimmen müssen. Wenn in Zukunft alle Politiker, alle Prediger, alle Lehrer, alle Radioansager – auch der erwähnte Spätnachrichtenmann – nach der Wegleitung von Prof. Bruno Boesch sprechen, so hat die schweizerische Sprechkultur einen unerhörten Fortschritt errungen. Dieser unbestreitbare Vorteil würde wohl den Nachteil wettmachen, daß eine schweizerische Hochsprache die Idee einer gesamtdeutschen Hochsprache gefährdet.

Es fragt sich nun aber trotzdem, wie sich die schweizerischen Mittelschulen zur vorgeschlagenen Schweizer Aussprache einstellen sollen. Sicher wird es gegeben sein, die Schüler in Vorträgen und Diskussionen nach Boesch sprechen zu lassen. Aber die Mittelschule wird kaum darauf verzichten dürfen, in eigentlich literarischen Darbietungen und Übungen über Boesch hinauszugehen

und eine stärkere Anlehnung ans nach wie vor gültige Bühnendeutsch zu verlangen. Wer lyrische Gedichte oder Theatermonologe rezitiert, wird bei »Pfeerd, Eerde, weerden « usw. bleiben wollen und auch das stimmhafte s nicht ohne weiteres verpönen. Die Gymnasiasten werden ja im modernen Fremdsprachenunterricht fonetisch so gründlich geschult, daß sie ohne weiteres imstande sind, stimmhafte und stimmlose Laute zu unterscheiden und zu bilden. Freilich werden auch in der literarischen Darbietung bei uns gewisse Unterschiede bestehen bleiben. Wir denken vor allem an die Beibehaltung der gelängten Konsonanten (Wonne statt Wone; schwimmen statt schwimen; Afe statt Afe); an eine freiere Regelung der Aussprache des y (Sistem oder Süstem; lirisch oder lürisch; Ägippen oder Ägypten. Vgl. älteres Krystall mit dem heutigen Kristall; älteres Sylbe mit Silbe!) und an ähnliche Abweichungen, die bei uns auch in ganz gepflegerter Aussprache meist beibehalten worden sind. Immerhin soll es dem Deutschlehrer freigestellt bleiben, gelegentlich auch ganz reines Bühnendeutsch üben zu lassen. Ja, es scheint einfach notwendig zu sein, den Mittelschüler in Zukunft sowohl mit »Boesch« wie mit »Siebs« genau vertraut zu machen. Wir wollen aber nicht vergessen, daß der Maturand vor allem eine saubere *Gebrauchssprache* für die spätere Wirksamkeit in schweizerischen Verhältnissen beherrschen soll.

Alle diese Fragen berühren den Deutschunterricht und im weitern die gesamte Schule so nahe, daß eine Diskussion darüber notwendig wird. Wir laden daher die Leser ein, in der »Schweizer Schule« ihre Meinung dazu zu äußern und uns auch ihre Erfahrungen in der Ausspracheschulung mitzuteilen.

Die aargauischen Mittelschulen

Die Schule gehört dem Volk. Dieser Satz ist in den letzten Jahren zum Schlagwort geworden. Dies äußert sich schon dadurch, daß Presse, Radio und öffentliches Gespräch sich mehr und mehr mit Problemen der Schule beschäftigen, auch wenn das Vorgehen manchmal sehr diskutabel ist. –

Angesichts dieser Tatsachen wird es das Volk auch interessieren, welche Verhältnisse an unseren drei obersten Schulen – an den beiden Seminarien und an der Kantonschule – bestehen. Laßt uns daher ein wenig blättern in den Jahresberichten dieser Lehranstalten!

Seminar Wettingen

Der Bericht gibt sehr gewissenhaft Auskunft über die Schulverhältnisse. 154 Schüler besuchten am Ende des Schuljahres das Seminar, wovon ungefähr die Hälfte im Internat wohnte. 86 Schüler sind protestantisch, 61 sind katholisch. Es ist dies ein Verhältnis, das uns Katholiken freudig stimmen kann. Der konfessionelle Religionsunterricht wird nun auch für die 6 christkatholischen Schülererteilt. Ein einziger Schüler ist konfessionslos. Da katholische Gemeinden oft Mühe haben, einen die Orgel spielenden Lehrer zu erhalten, dürfte folgende Mitteilung interessieren:

»Im Bestreben, die künftigen katholischen Organisten und Chorleiter frühzeitig in die Praxis einzuführen, wurde der Kirchenchor neu gebildet. So singen seit einem Jahr wieder Seminaristen ein- bis zweimal pro Monat im sonntäglichen Gottesdienst der Klosterkirche. Sie sangen ebenfalls im wöchentlichen Rorate-Amt Proprium und Ordinarium. – Die Aufführungen wurden, so weit es möglich war, von Seminaristen dirigiert und an der Orgel begleitet. Jeder Organist hatte zudem dann und wann eine Singmesse zu leiten. Im allgemeinen Repertoire befinden sich bis jetzt drei Choralmassen, zwei Credo und eine Orgelmesse.«

In der Schulchronik vernahmen wir ferner, daß die Verlängerung der Ausbildungszeit wegen des immer noch sehr akuten Lehrermangels noch für einige Jahre nicht in Kraft gesetzt werden kann.

Der Leser des Jahresberichtes freut sich auch darüber, daß die voreinigen Jahren eingeführten Konzentrationswochen zu einem festen Bestandteil des Unterrichtes zu werden scheinen. Eine ganze Woche lang beschäftigen sich die Schüler einer Klasse ausschließlich mit *einem* ganz bestimmten Stoffgebiet. Eine Wohltat in einer Zeit, in der die Zersplitterung der Geister oft auch im Schulstundenplan zum Ausdruck kommt. Die Themen dieser Konzentrationswochen waren sehr interessant:

Klang und Rhythmus der Sprache

Leben am Wasser

Die USA

Gemeinde Böttstein

Probleme der übernationalen Organisation

Moderne Kunst

Nur eine leise Anregung sei uns gestattet. Ist sie verwegen? Wie wäre es einmal mit einer konfessionell getrennt durchgeführten religiösen Konzentrationswoche? Auch das täte not. Und junge Burschen brauchen dies – und wären nach anfänglichem blasiertem Lächeln darüber am Ende wahrscheinlich sehr dankbar.

Alles in allem: Es scheint ein gesunder Geist in den Hallen des Klosters Wettingen zu walten. Davon zeugen auch die überaus zahlreichen musikalischen Veranstaltungen.

Schauen wir dazu, daß auch aus unsrern katholischen Gemeinden fähige Jünglinge den Weg zum Lehrerberuf immer wieder finden. Im Kapitel über die Stipendien schreibt Herr Direktor Schäfer: »Wir trachten danach, jenen Geschstellern gründlich zu helfen, welche sich wirklich in einer Notlage befinden; keinem befähigten Jüngling soll aus finanziellen Gründen der Weg zum Lehrerberuf verschlossen sein.«

Lehrerinnenseminar Aarau

Freude und Gelöstheit strömen aus dem 160 Seiten starken, schön gestalteten Jahresbericht. Freude darüber, daß man nun ein eigenes Schulhaus hat. Eine Schule hat ihre Heimat gefunden und gibt nun Zeugnis von ihrem reichen Leben. Noch einmal wird ein Überblick gegeben über die bewegte Baugeschichte. Der Band enthält auch die Eröffnungsansprachen. Sehr spannend ist der Beitrag von Charles Tschopp: »Die Schule im Lichte einiger Zahlen.« Aus diesem lesenswerten Kapitel zitieren wir folgenden Abschnitt: »Wie verhält es sich mit der Konfession unserer Schülerinnen? Durchschnitt der Zählungen 1935–1956:

reformiert	798 Promille
katholisch	191 Promille
christkatholisch	7 Promille

Wie zu erwarten war, ist die katholische Bevölkerung zu schwach vertreten. In den letzten fünf Jahren hat sich allerdings das Verhältnis von Reformierten zu Katholiken deutlich verschoben:

reformiert	739,6 Promille
katholisch	253,7 Promille
christkatholisch	6,6 Promille

Woher diese Veränderung kommt, ist schwer zu sagen. Die stärkere konfessionelle Durchmischung der Bevölkerung wird eine Rolle spielen; die Verstädterung manches katholischen Dorfes, das früher, nicht etwa bloß weil es katholisch, sondern weil es bäuerlich war, wenig Schülerinnen schickte; vielleicht auch, daß gewisse Vorbehalte gegen die „Aarauer Schule“ aufgegeben wurden, was sehr schön wäre.«

Zu diesen Bemerkungen wäre unsrerseits zu äußern, daß für uns Katholiken nicht bloß das Verhältnis der Konfessionen bei den Schülerinnen, sondern ebenso sehr jenes bei der Lehrerschaft wissenswert wäre. Wenn Herr Tschopp von »gewissen Vorbehalten« der Katholiken gegen die »Aarauer Schule« schreibt, so müssen wir von unserer Seite leider von noch bestehenden Vorbehalten der Schulbehörden gegenüber katholischen Kandidaten sprechen. Die Wahlen der vergangenen Jahre haben uns leider darin bestärkt. Unter zwölf Hauptlehrern ist einer Katholik, unter den zwanzig Hilfslehrkräften sind es deren zwei. Unter den Fächern figuriert immer noch die (interkonfessionelle) Religionslehre. Im Interesse einer geordneten Abgrenzung wäre dieser für uns historisch belastete Name – er röhrt aus der Kulturkampfzeit her, als durch diesen damals obliga-

torischen Unterricht der konfessionelle aus seiner schulrechtlichen Stellung verdrängt worden ist – einfach in »Religionsgeschichte« umzutaufen. Man nehme uns diese Hinweise nicht übel. Sie sollen niemandem die Freude über das prächtige neue Heim der Schule vergällen. An der Ansprache bei der Grundsteinlegung erwähnte Charles Tschopp ein Gedicht Gottfried Kellers, das uns allen etwas zu sagen hat:

Kein fürstlicher Reichtum,
kein Erbe der Väter
erhält uns die Schule;
auf schwankem Gesetze,
sie steht in dem Äther
des täglichen Willens,
des täglichen Opfers
des Volkes gebaut!

Kantonsschule Aarau

Wenn auch dieser Jahresbericht ebenfalls von erfreulichem Wollen und Schaffen erzählt, müssen wir Katholiken hier doch einige Einwendungen machen, die nicht ernst genug zu nehmen sind und die besonders im Hinblick auf die zu schaffende Kantonsschule Baden interessant sind. Was besonders auffällt, ist die Unberührtheit von jeglichem christlichen Bekenntnis in den offiziellen Verlautbarungen. Mit keinem Wort ist der konfessionelle Religionsunterricht erwähnt, obwohl dieser erteilt – und besucht wird. Allein aus der Konfessionsstatistik der Schüler könnte ein heidnischer Asiate ersehen, daß es wohl ein Christentum geben muß – daß es aber keine Rolle spielt. Der christliche Gedanke, das Dogma, die Bibel sind aus dem offiziellen Bildungs- und Entwicklungsprozeß des Jugendlichen ausgeschaltet. Die Verantwortlichen sollten sich auch hier ein wenig die Fragen stellen: »Wer bezahlt den Unterhalt der Schule? Wie denkt das Volk? Gibt es im Aargau noch so etwas wie ein lebendiges Christentum? Ist es nicht die Pflicht jeglicher Schule, darauf Rücksicht zu nehmen?« Eine Besinnung auf diese Fragen ist kein Hemmschuh für die Freiheit des Herrn Professors. – Interessant für den wohl maßgeblichen Geist der Schule sind die Lebensbilder, die Prof. Dr. L. Storz mit ziselerter Feder im Anhang entwirft: Sämtliche Lehrer, die zum Christentum kein positives Verhältnis hatten.

Der Lehrer des hintersten Nebenfaches ist im Jahresbericht aufgeführt, nach den Namen der Religionslehrer sucht man vergeblich. Die Forderungen von unserer Seite seien daher ebenso klar, wie sie von reformierter kirchlicher Seite erhoben worden sind: Anerkennung des konfessionellen Religionsunterrichtes als ein schulrechtlich anerkanntes fakultatives Fach an allen Mittelschulen.

Man verstehe uns recht: Wir stellen nicht die Toleranz der Schule in Frage. Und unsere Forderungen gehen nicht in erster Linie an die Lehrer, deren Qualitäten wir nicht bezweifeln. Unsere Forderungen richten wir an die schulpolitischen Behörden.

Es schien uns wichtig, daß einmal auf all diese Dinge hingewiesen wurde. Der kritische Artikel hat seinen Sinn erfüllt, wenn sich unsere Leute ein klein wenig mehr um ihre Schule interessieren und kümmern

JR Korr.

Erste Tagung der Gymnasiallehrer im Tessin

Der Verein Schweizerischer Gymnasiallehrer führte seine Jahresversammlung am 20. und 21. Oktober zum ersten Mal im Tessin durch, und zwar in Lugano. Am ersten Tag fanden wie üblich die Vorträge und Aussprachen der Fachverbände statt. An der gemeinsamen Geschäftssitzung vom Samstagabend waren Neuwahlen vorzunehmen, da der sehr verdiente Präsident, Rektor L. Pauli, Neuenburg, statutengemäß zurücktrat. Auch H. H. P. Rektor Ludwig Räber ist aus dem Vorstand ausgeschieden; er durfte vom zurücktretenden Präsidenten sehr ehrende Dankesworte entgegennehmen.

Zum neuen Präsidenten wurde Rektor Dr. E. Mäder, Aarau, ernannt, der die neue Würde als Altphilologe in einem eleganten lateinischen Telegramm verdankte. Wir gratulieren ihm hier zur Wahl und wünschen ihm Glück in seiner Tätigkeit.

Im Jahresbericht des Präsidenten stand wieder das Thema »Gymnasium-Universität« im Vordergrund. Im vergangenen Jahr ist eine ständige Kommission »Gymnasium-Universität« gegründet worden, die sich mit der Revision des Maturitätsreglementes, mit der Ausbildung der Mittelschullehrer und vor allem auch mit der Frage zu befassen hat, ob Latein weiterhin als Voraussetzung für das Medizinstudium gefordert werden solle. Ein Bericht der Kommission zeigt, daß in den westeuropäischen Ländern nur noch Italien, Belgien und Spanien Latein als Maturitätsfach für die Zulassung zum Medizinstudium vorschreiben. In der Schweiz und in Österreich genügt eine Ergänzungsprüfung, während man in den übrigen Ländern auch ohne Latein Medizin studieren kann.

Eine besondere Sorge bildet heute der technische Nachwuchs. Es fehlen bereits überall Techniker und Ingenieure, und dem Gymnasium erwächst daraus die Pflicht, die Schüler so weit als möglich auf die Sachlage hinzuweisen.

Der Tessiner Erziehungsdirektor Brenno Galli legte den Deutschschweizern besonders ans Herz, die italienische Sprache zu erlernen. Aus seiner Ansprache möchten wir vor allem die Forderung hervorheben, man sollte die Maturitätsprüfung nur dann als bestanden anerkennen, wenn der Schüler im Fach »Muttersprache« eine genügende Note erreiche.

Die festliche Hauptsitzung und auch das Bankett galten dem Leben und Wirken unserer tessinischen Mitgenossen. Dr. Guido Locarnini zeigte in einem überzeugenden Vortrag über die »Italianità del Ticino« die politischen und wirtschaftlichen Probleme auf, die sich dem Kanton stellen. Prof. Piero Bianconi, Minusio, würdigte den großen Architekten Carlo Maderno (1556–1629). Eine Reihe bedeutender Persönlichkeiten aus dem Kanton Tessin gab der Veranstaltung die Ehre ihrer Anwesenheit. Wir verweisen im übrigen auf den ausführlichen Bericht im »Gymnasium Helveticum«.

am